

## Störung von Wildtieren durch Jagd

Dr. Volker Guthörl

2004



## Wildland Weltweit - *The Wildlife People*



*Les éditions - Wildland Weltweit - Verlag*  
*25 rue Principale, F-57720 Rolbing, France*  
*50 Krige Laan, Irene 0062, South Africa*

[www.wildlandweltweit.de](http://www.wildlandweltweit.de)

### Störung von Wildtieren durch Jagd

© 2004 Dr. Volker Guthörl & Les éditions Wildland Weltweit

Neither this book nor any part of it may be reproduced or transmitted in any form or by any means, electronic or mechanical, including photocopying, microfilming, and recording, or by any information storage or retrieval system, without prior permission in writing from the publisher and the author. Such consent does not extend to copying for general distribution, for promoting, for creating new works, or for resale. Specific permission must be obtained in writing from the publisher and the author for such copying. Direct all inquiries to: Les éditions Wildland Weltweit.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, des Vortrages, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfalle nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtsgesetzes. Nachdruck, auch auszugsweise, sowie Verwendung in anderen Medien oder in Seminaren, Vorträgen etc. nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages und des Autors.

### **Bildnachweis**

Alle Bilder stammen von Dr. Volker Guthörl oder Stella Guthörl

## Einleitung

Manche Befürchtungen, Wildbestände seien durch die Jagd gefährdet, wurden durch die wildökologische Forschung der letzten Jahre zerstreut. Die heute üblichen jagdlichen Eingriffe sind populationsökologisch kompensierbar. Die Nutzung ist nachhaltig. Es wird nur geerntet, was nachwachsen kann. Wo Bestandskontrolle nötig ist, wird reduziert, nicht eliminiert. Zudem ist das Jagdinteresse ein guter Anreiz für die Erhaltung und Hege des Wildes und seiner Lebensräume. Denn der Jäger will auch in Zukunft jagen. Doch nun gibt es ein neues Argument, das die Jagd und andere Formen der Nutzung in den naturnäheren Lebensräumen der Kulturlandschaft wieder in Frage stellt: Jagdliche "Störungen" hätten verdeckte, im Endeffekt unakzeptable Auswirkungen, auch auf nicht bejagte Wildtiere und ganze Ökosysteme.

Zunächst standen Störungen von Wasservögeln durch Jäger, Angler und andere Naturfreunde an Gewässern im Mittelpunkt der Kritik. Denn in diesen übersichtlichen Lebensräumen ist eine Störwirkung durch das Auffliegen der Vögel am augenfälligsten. Inzwischen werden menschliche Aktivitäten in der freien Landschaft von manchen Naturschützern generell als störend empfunden, auch bezüglich anderer Wildtiere und Lebensräume. Meist sind die vermuteten Auswirkungen jedoch weitgehend spekulativ. Die aktuellen Erkenntnisse aus dem jungen Forschungszweig der "Störungsbilogie" dienen der sachlichen Auseinandersetzung mit diesen Ängsten und sollten Grundlage für ein wissenschaftlich fundiertes "Störungsmanagement" sein.

## Biologische Fakten

- In der wissenschaftlichen Biologie wird der Begriff "Störung" möglichst vermieden. Stattdessen werden präzisere, genau definierte Begriffe wie "Reiz", "Reaktion" und "Konsequenz" verwendet. Wir gebrauchen das Wort "Störung" hier nur unter Vorbehalt: Ursache und Wirkung, biologische Tatsache und menschliche Bewertung fließen in diesem unscharfen Begriff zusammen.
- Menschliche Störreize können Auswirkungen auf das einzelne Wildtier, auf die Populationen und ganze Ökosysteme haben. Störwirkungen auf Einzeltiere oder lokale Bestände können jedoch vom Gesamtbestand oder Lebensraum *kompensiert* werden. So erklärt sich der scheinbare Widerspruch, zwischen lokal nachgewiesenen Vertreibungseffekten durch Jagd oder Freizeitsport einerseits, und den allgemein zunehmenden Wasserwild- und Schalenwildbeständen andererseits.
- Das Ausmaß der Kompensation hängt im Allgemeinen davon ab, ob ein Wildbestand oder Lebensraum in einem Optimum oder im Pessimum ist. Es gilt die Grundregel: Je besser der Lebensraum, desto geringer die "Störungsempfindlichkeit" der Lebensgemeinschaft, und umgekehrt. Im Speziellen hängt die Kompensationsfähigkeit von vielen Einzelfaktoren ab.
- Zeitpunkt und Dauer der Störeinwirkung haben große Bedeutung für die Störauswirkungen. Enten zum Beispiel gehen grundsätzlich nachts auf Nahrungssuche. Werden sie am Tage von ihrem Nahrungsgewässer vertrieben, dann hat das kaum Einfluß auf ihren Energiehaushalt. Gänse und Watvögel können störungsbedingte Defizite bei der Nahrungsaufnahme, durch intensivere Äsungsaktivitäten in störungsarmen Tages- oder Nachtzeiten ausgleichen.
- An regelmäßige und damit vorhersagbare Beunruhigungen können Wildtiere sich gewöhnen, wenn sie als ungefährlich erkannt werden. Soe brüten Kraniche im Duvenstedter Brook, vor den Toren Hamburgs, nur wenige Meter neben stark frequentierten Waldwegen. (Es gibt aber ein strenges Wegegebot. Hunde sind, außer zur Jagd, verboten.)
- Die Störungsempfindlichkeit von bestimmten Wildarten ist nicht genetisch festgelegt. Sie kann sich durch Gewöhnungseffekte und Lernen mit der Zeit verändern. So erklärt sich, daß das

früher als besonders störungsempfindlich geltende Birkwild, im Allgäu heute mitten im "Skizirkus" balzt!

- Vermehrungsfreudige Arten können störungsbedingte Verluste besser verkraften, als Wildarten mit allgemein geringer Nachkommenzahl. So hat der Verlust der Brut, durch ständige Störungen, für den Seeadler ungleich größere Bedeutung, als für die vermehrungsfreudige Stockente im selben Lebensraum.
- Nur Restpopulationen, Kleinareale und isolierte Lebensräume sind durch Störungen gefährdet. Was für andere menschliche Eingriffe in Wildbestand und Lebensraum bekannt ist, das gilt sinngemäß auch für den "Störfaktor": Die Mehrzahl der heimischen Vögel und Säugetiere hat ein ausgedehntes Gesamtareal. Lokale Störungen haben keine Bedeutung für ihren Gesamtbestand.
- Stark spezialisierte Wildarten sind durch menschliche Störungen grundsätzlich stärker gefährdet, als die Opportunisten und Generalisten. Die Letztgenannten haben Ausweichmöglichkeiten in Bezug auf Lebensweise und Lebensraum.
- Der Lebensraum von Wildtieren besteht nicht selten aus räumlich getrennten, funktionalen Einheiten, auf die Störungen sich unterschiedlich auswirken. Enten und Gänse sind hinsichtlich ihrer Ruhegewässer sehr flexibel und lassen sich davon leicht dauerhaft verjagen, ohne jedoch Schaden zu nehmen. An ihre Nahrungsgründe hingegen halten sie zäh fest, auch bei starken Störungen. Der Energiegewinn durch die gute Äsung ist größer als die Verluste durch wiederholtes Auffliegen.
- Die Beunruhigung von Wild durch die Jagd hat grundsätzlich andere Bedeutung, als nicht jagdliche Störungen, denn durch die Bejagung werden Wildtiere scheu. Manche menschlichen Aktivitäten werden erst zum Störfaktor, weil das Wild bei hohem Jagddruck jeden Menschen als Gefahr sieht. Dieser wesentliche Unterschied ist jedoch qualitativ, nicht quantitativ. Im Einzelfalle können die Wirkungen nicht jagdlicher Beunruhigungen erheblich größer sein, als die der Jagd. Zudem unterscheiden die meisten Wildtiere sehr wohl zwischen dem Jäger und anderen Menschen. Durch störungsbewußte Jagdmethoden können die jagdlichen Störungen verringert werden.
- "Störungen" haben insgesamt geringere Bedeutung, als unmittelbar lebensbestimmende Faktoren wie Nahrung, Wasser, Deckung, Brutplätze, Witterung oder Prädation (Raubdruck). Wenn diese Lebensraumfaktoren gut sind, dann haben Beunruhigungen keine nennenswerten Auswirkungen. Ist aber einer dieser Schlüsselfaktoren ungünstig, dann wird der Wildbestand oder das ganze Ökosystem "störungsanfällig". - (Aber nur, wenn ein Störreiz genau in einem derart sensiblen Bereich einwirkt (z.B. in einem Nahrungs-, Deckungs-, oder Brutplatzengpaß, in Perioden ungünstiger Witterung, in einem Prädationstief *etc.*) sind negative Auswirkungen wahrscheinlich.

### Beurteilung und Bewertung

- Es besteht kein grundsätzlicher Widerspruch zwischen nachhaltiger Nutzung, Naturschutz und menschlicher Freizeitgestaltung und Erholung in Natur und Landschaft. Dennoch können all diese Aktivitäten Störungen für Wildtiere und Lebensräume bedeuten. Die biologischen Störwirkungen müssen gegebenenfalls an den Zielen von Naturschutz und Landnutzung sowie an den sonstigen Anforderungen an Natur und Landschaft gemessen werden.
- Nicht selten kommt es zu Konflikten, weil sich das Raum-Zeit-Verhalten von Wildtieren durch die Störungen verändert und die *Beobachtungsmöglichkeiten* geringer werden. Für Tierbeobachter kann dies vermindertes Naturerlebnis bedeuten, für den Jäger geringeren Jagderfolg und damit einen Eingriff in sein Jagdrecht. Auch in dieser Hinsicht besteht also Abwägungsbedarf.

- Die Bevölkerung hat Anspruch auf Erholung und Freizeitgestaltung in der freien Landschaft. Deshalb haben Jagd, Hege oder Naturschutz keinen generellen Vorrang. Umgekehrt müssen aber auch die Freizeitaktivitäten geregelt werden, um in Einklang mit der Erhaltung und Förderung der natürlichen Vielfalt oder einer legitimen jagdlichen Nutzung zu kommen.
- Aus jagdlicher Sicht sind Störungen von Wildtieren grundsätzlich negativ. Denn, über die möglichen biologischen Wirkungen hinaus, können das Naturerlebnis und der Jagderfolg beeinträchtigt werden. Es ist daher im Interesse der Jagd, sowohl die jagdlichen, wie auch die nicht jagdbedingten Störungen möglichst gering zu halten. Andererseits gehört zum Wesen der Jagd eine gewisse Scheu des Wildes, die erst durch die Bejagung entsteht. Daraus ergeben sich Zielkonflikte mit Tierbeobachtern.
- Die Störwirkungen der Jagd sollten grundsätzlich nicht mit Störungen durch andere Formen der Freizeitgestaltung und Erholung gleichgesetzt werden. Denn im Gegensatz zu jenen, die in der Regel keinen aktiven Beitrag zum Naturschutz leisten, trägt die Hege zur Erhaltung und Förderung von Wildbeständen und Lebensräumen bei. Dieser Beitrag der Jagd für den Naturschutz muß gegen die möglichen Störwirkungen abgewogen werden.
- Das Jagdrecht ist Teil des Eigentumsrechts an Grund und Boden. Die Jagdausübung wird von Betretungsverboten nach dem Naturschutzrecht also grundsätzlich nicht berührt. Zu Zielkonflikten kommt es jedoch in manchen Naturschutzgebieten. Da Jagdbeschränkungen Enteignungen sind, sollten Störwirkungen, die von der nachhaltigen Landnutzung ausgehen, immer sehr kritisch auf ihre tatsächliche biologische Relevanz und die Folgen für das Allgemeinwohl überprüft werden.
- Kurzfristige Störwirkungen durch Vertreibung dürfen nicht als gravierende Störung bewertet werden. Pauschale Hinweise auf die "Schädlichkeit von Störungen aus naturschutzfachlicher Sicht", oder Verweise auf ein "Vorsorge- und Plausibilitätsprinzip im Naturschutz", sind beim heutigen Wissen über die biologischen Wirkungen von Störungen auf Wildtiere und Lebensräume ungenügend, um Eingriffe in das Eigentumsrecht der Grundbesitzer oder in das Betretungsrecht von Natur und Landschaft der Bevölkerung grundsätzlich zu rechtfertigen.
- Nur wenn eine Beeinträchtigung von eindeutigen Bewirtschaftungs-, Management-, Hege- oder Naturschutzziele mit naturwissenschaftlichen Methoden *nachgewiesen* ist, kann es sich wirklich um eine "Störung" oder "Beunruhigung" handeln. Und nur dann besteht Handlungsbedarf.

### **Störungsmanagement**

- Vorbedingung für jedes "Störungsmanagement" ist die Erarbeitung von konkreten Ziel- bzw. Entwicklungsvorstellungen für einen Raum, und zwar unter Beteiligung aller Interessensgruppen, sowie ein verbindlicher Managementplan, der die erforderlichen Maßnahmen zur Verwirklichung der klar formulierten Zielsetzungen genau beschreibt. Ebenso wichtig sind regelmäßige Erfolgskontrolle, kritische Überprüfung der praktischen Realisierbarkeit der ursprünglichen Ziele, sowie Revisionen des Managementplanes unter Beteiligung der Betroffenen.
- Das eigentliche Störungsmanagement sollte auf zwei Hauptsäulen ruhen:
  1. Störungsmindernde Maßnahmen:
    - Schaffung einer "vorhersagbaren" Umwelt für Wildtiere, durch Lenkung der menschlichen Aktivitäten, z.B. Wegegebote oder Beobachtungseinrichtungen.

- Störungsbewußte Jagd, zur Verhinderung der allgemeinen Verknüpfung "Mensch=Gefahr" beim Wildtier, und Vermeidung von Beunruhigungen in kritischen Zonen und Zeiten.
- Gezielte Entlastung von Brennpunkten menschlicher Störungen, durch Ruhezeiten oder Ruhezeiten in/an Balz-, Brut-, Äsungs-, Rast-, Ruhe- oder Notzeiten bzw. -plätzen.

## 2. Maßnahmen zur Verminderung der Störungsempfindlichkeit:

- Gezielte Beseitigung ökologischer Engpässe, durch Verbesserung vorhandener oder Schaffung neuer Balz-, Brut-, Nahrungs-, Rast- oder Ruheräume; Kontrolle von Konkurrenz und Prädation.
  - Verbesserung der allgemeinen Lebensbedingungen von gefährdeten Wildtieren in der Kulturlandschaft, zur Erhöhung ihrer Störungstoleranz.
- Weitreichende Restriktionen und Verbote, auch wenn jagd- oder naturschutzrechtlich einwandfrei, sind einer "Freizeit- und Spaßgesellschaft" kaum zu vermitteln und noch schwerer durchsetzbar, wenn die nötige Einsicht fehlt. Allgemeine ökophilosophische Spekulationen sind nicht geeignet, die Akzeptanz der Bevölkerung für notwendige Beschränkungen zu gewinnen. Biologisch fundierte Informationen, die in ansprechender Form vermittelt werden, finden jedoch Verständnis.
  - Aufgrund der erstaunlichen Fähigkeit von Wildtieren, sich an menschliche Störungen der unterschiedlichsten Art zu "gewöhnen", ist auch in Naturschutzgebieten und Nationalparks eine kluge Besucherlenkung und -aufklärung in der Regel ausreichend, um die Schutzziele zu gewährleisten. Hilfen zur Naturbeobachtung, z.B. in Form von Beobachtungskanzeln, fördern zusätzlich die Kooperationsbereitschaft. Nur wenige Unvernünftige müssen dann noch mit Polizeimethoden zur Raison gebracht werden.
  - Jagd und Hege sind in ein Störungsmanagement nicht nur integrierbar, sondern sie sollten eine tragende Rolle übernehmen. Es gibt allerdings keine "störungsarme" Jagdart, Jagdmethode oder Jagdstrategie an sich. Die bestehenden, erfolgreichen Modelle, z.B. im Schönbuch bei Stuttgart oder im Duvenstedter Brook bei Hamburg, können Anregungen geben, sie sind aber nicht ohne weiteres übertragbar. Die jeweils angemessene, "störungsmindernde Jagdstrategie" sollte revier- bzw. planungsraumbezogen entwickelt werden.

## Schlußwort

Einschneidende Maßnahmen zur "Störungsminderung" werden von Naturschützern nicht selten unter Hinweis auf ein "Vorsorgeprinzip" durchgesetzt. In dieser Hinsicht ist die Situation ähnlich wie in der Vergangenheit, als auf die bloße Behauptung, die Bejagung sei ein "Gefährdungsfaktor", viele Wildarten "vorsorglich" dem Jagdrecht entzogen oder mit ganzjähriger Schonzeit bedacht wurden.

Die Überführung von jagdbaren Arten in das Naturschutzrecht und die ganzjährigen Schonzeiten für viele Wildarten, die in den 19siebziger Jahren erfolgten, wurden aber nicht mehr zurückgenommen, nachdem die geringe Bedeutung des jagdlichen Eingriffs als Gefährdungsfaktor wissenschaftlich bewiesen war. - Das ist ein unakzeptabler Eingriff in das Eigentumsrecht.

Heute ist nicht mehr allein eine kleine Bevölkerungsgruppe wie die Jägerschaft betroffen, sondern grundsätzlich jeder, der sich in der freien Landschaft bewegen will. Die Bevölkerung soll in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt werden, sei es beim Freizeitsport in Natur und Landschaft oder beim Sonntagsspaziergang. - So wird das *ökologisch* übertriebene "Vorsorgeprinzip" zunehmend zum Gefährdungsfaktor für die Freiheit des Bürgers.

## Literatur

GUTHÖRL V. 1996: Auswirkungen menschlicher Störreize auf Wildtiere und Wildlebensräume - Biologische Grundlagen, Bewertungsaspekte und Möglichkeiten für ein Störungsmanagement, unter besonderer Berücksichtigung von Jagd und Naturschutz. Tectum Verlag, Edition Wissenschaft, Reihe Geowissenschaften, Bd. 55, 199 S. (Marburg). ISBN 3-89608-466-6.

KALCHREUTER H. & V. GUTHÖRL 1997: Wildtiere und Menschliche Störungen - Problematik und Management. Verlag Dieter Hoffmann, Informationen aus der Wildforschung, 66 S. (Mainz). ISBN 3 87341-086 9.